

Buchbesprechungen

Blanckenburg, Peter von, u. Hans-Diedrich Cremer (Hrsg.):

Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern. 2 Bände. — **Band 2: Pflanzliche und tierische Produktion in den Tropen und Subtropen.** Unter herausgeb. Mitarbeit von Arnold Finck, Werner Platte u. Heinrich Schäfer.

Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer 1971. XXXII, 1041 S., mit 134 Tab. u. 305 Abb. im Text. Ln. 180,— DM (Subkriptionspreis bei Abnahme beider Bände: 160,— DM).

Dem im Jahre 1967 erschienenen ersten Band des Handbuchs (vgl. Mitt. FGG Bd. 15/16. 1968/69, S. 515—517) folgte nun 1971 der zweite Band nach. Obwohl er inhaltlich andere Themenkomplexe umgreift, kann er doch in ganz ähnlicher Weise charakterisiert werden: Gerade weil dieses Buch überwiegend von Agrarwissenschaftlern geschrieben wurde (und wohl auch in erster Linie für Studenten der Agrarwissenschaft sowie für in Entwicklungsländern tätige Praktiker bestimmt ist), stellt es für den Geographen eine fast unerschöpfliche Fundgrube dar. Wird hier doch von anerkannten Fachleuten ein klarer, umfassender Überblick über eine der Agrargeographie eng benachbarte Disziplin gegeben, deren Probleme und Ergebnisse vorher mühsam aus vielen verstreuten Einzelveröffentlichungen zusammengesucht werden mußten.

In einem ersten Hauptabschnitt werden die natürlichen Standortverhältnisse und die Möglichkeiten von deren Verbesserung abgehandelt. Heinrich Walter schrieb in diesem Rahmen den Beitrag über „Klima und Vegetation“, Walter Manshard den über „Agrarraum der Tropen“. Es folgen Kapitel über Böden, Bodenerosion und Bodenschutz, Fruchtbarkeit tropischer Böden, Bodenbearbeitung, Bewässerung und Düngung. Welche Fülle von Material und von weiterführenden Anregungen sich hinter diesen Überschriften verbirgt, kann hier nur angedeutet werden: Bewässerungstechniken und Wasserbedarf der einzelnen Kulturpflanzen, Salztoleranz der Pflanzen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Bodenversalzung, der unterschiedliche Düngerbedarf von Böden im gemäßigten und im tropischen Klima, die Relation von höherem Ernteertrag und höherem Kostenaufwand für Kunstdünger sind einige der abgehandelten Themenkreise, denen erhebliches Gewicht für eine jede agrargeographische Betrachtung der Entwicklungsländer zukommt.

Ein zweiter Hauptabschnitt befaßt sich dann mit der pflanzlichen Produktion. Der Schwerpunkt liegt hier bei den Nutzpflanzen der tropischen Landwirtschaft, die in je kurzen Einzelmonographien vorgestellt werden. Wie oft schon suchte man als Geograph verzweifelt nach Angaben über Standortansprüche, Zeit von Aussaat und Ernte, Saatgutmenge und Hektarerträge oder auch nur nach guten Abbildungen seltener tropischer Kulturpflanzen! All das kann man in diesen kurzen Monographien

finden. Zusammenfassende Kapitel über Züchtung, Saatgut und Schädlingsbekämpfung beschließen den Abschnitt.

In analoger Weise werden im dritten Hauptabschnitt über die tierische Produktion die wichtigsten Nutztiere der Tropen abgehandelt. Ergänzend folgen Kapitel über Weidewirtschaft, Tierhygiene und Fischerei. Einige Unterkapitel sind hier wieder von besonderem Interesse: die natürliche Vegetation als Grundlage der Weidewirtschaft, die unterschiedlichen Futteransprüche der verschiedenen Nutztiere, das Problem der Fütterung in Trockenzeiten, Einfluß des Klimas auf die Gesundheit der Haustiere, traditionelle Fischerbevölkerungen. Der abschließende vierte Hauptabschnitt vollends bringt noch eine kurze Übersicht über Lagerung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte in den Tropen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Fülle von Stoff in vielen Abschnitten nur durch eine starke Straffung und betont knappe Behandlung bewältigt werden konnte. Da und dort würde man gerade als Geograph gerne noch ausführlicher informiert werden. Hier helfen jedoch die Angaben über ergänzende und weiterführende Literatur, die einem jeden Kapitel und Unterabschnitt angefügt sind. So dürfte es sich für jeden in Entwicklungsländern tätigen Geographen lohnen, nach dem ersten Band nun auch diesen zweiten Band des Handbuchs anzuschaffen.

Eugen Wirth

Fehn, Hans (Hrsg.):

Luftbildatlas Bayern. Eine Landeskunde in 72 farbigen Luftaufnahmen.
Luftbilder von Lothar Beckel.

München: Paul List Verlag; Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1973. 177 S., davon 72 S. farbige Luftaufnahmen u. eine Luftbildlagekarte. Ln. 48 DM.

Im Jahre 1965 erschien der erste Luftbildatlas dieser Art für das Land Schleswig-Holstein. Die Herausgeber, Christian Degn und Uwe Muuß, sind damit Schrittmacher der Idee geworden, eine Landeskunde in der neuen Dimension des farbigen Schrägluftbildes anzubieten. Inzwischen sind viele topographische Atlanten der Bundesländer durch diese Luftbildatlanten neuen Stils ergänzt worden.

Der nunmehr erschienene „Luftbildatlas Bayern“ folgt seinen Vorbildern sowohl hinsichtlich der hervorragenden äußeren Ausstattung als auch der inneren Anlage des Bandes. Jedem der fast ausschließlich schräg aufgenommenen Farbluftbilder wird eine Interpretation beigegeben.

Die Farbaufnahmen sind überwiegend von sehr guter Qualität in Aufnahme und Reproduktion. Einige allerdings fallen gegenüber dem hohen Standard ab: die Bilder Lindau (Nr. 59) und Seeon (Nr. 71), was Brillanz und Schärfe anbelangt, desgleichen der Rauhe Kulm auf Bild Nr. 18. Auch die Wiedergabe der Farbe Rot hätte bei manchen Aufnahmen ausgewogener erfolgen können. Das Olympia-Gelände in München (Nr. 50) beispielsweise wirkt ausgesprochen verfälscht. Es mag das vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß fast 40 Prozent der Aufnahmen nicht aus der Hand von Lothar Beckel, sondern aus 6 weiteren Quellen stammen, und somit Unterschiede des Fotomaterials zur Auswirkung kommen. Ein Hinweis auf das genaue Datum der Aufnahme wäre wünschenswert gewesen.

Bei der bildlichen Erfassung des Landes Bayern wird so vorgegangen, daß der Leser auf einer Route von Nordwesten (Bild Nr. 1: Aschaffenburg) durch die Einzellandschaften geleitet wird und sie mit der Aufnahme Nr. 72 aus den Hochalpen beendet.

Dabei fällt auf, daß einige Gebiete überhaupt nicht berührt wurden, z. B. die Rhön und der Frankenwald, hingegen für die Braunkohlenindustrie um Schwandorf-Wackersdorf zwei Aufnahmen geboten werden. In diesem Zusammenhang mag auch die Frage gestellt sein, ob bei einigen Aufnahmen durch eine andere Motivwahl oder einen spezielleren Blickwinkel nicht noch bessere Ergebnisse hätten erzielt werden können. So liegt beispielsweise das prägnante Toteisloch westlich Maierhof bei Seon (Nr. 71) außerhalb des Bildes, bei Erlangen (Nr. 25) nimmt der Vordergrund alle Aufmerksamkeit in Anspruch, die Stadt verschwimmt im Hintergrund, das Festspielhaus in Bayreuth (Nr. 14) vermittelt kein zutreffendes Bild der Stadt u. a. m. Hierbei drängt sich die Frage auf, ob diese Unausgewogenheit des sonst vorzüglichen Bandes den Mangel eines didaktischen Konzeptes bei der Motivwahl verrät und möglicherweise die Auswahl der Aufnahmen aus einer schon vorhandenen Sammlung begrenzten Umfangs getroffen wurde.

Angesichts solcher Schwächen bei der Inhaltskonzeption gehen die Begleittexte — zu ihrem Vorteil — über das bei der Luftbildinterpretation übliche Maß hinaus. Die Interpretation der Bilder beschränkt sich nicht auf reine Beschreibung, die punkthaft photographierten Phänomene werden vielmehr immer in einen größeren landeskundlichen Zusammenhang gestellt. Dabei werden sowohl spezielle Detailfragen angesprochen als auch Kultur- und Gegenwartsprobleme erörtert. Über die Hälfte der Beiträge stammt aus der Feder des Herausgebers, dem schon mit dem topographischen Atlas Bayerns ein großer Wurf gelang. Die übrigen Beiträge sind von namhaften Mitarbeitern anderer Geographischer Institute verfaßt. Bei den Texten wäre — wohl entgegen dem Konzept, jedoch z. B. beim Luftbildatlas Niedersachsen verwirklicht — die Beigabe kleiner Skizzen und Kartenausschnitte wünschenswert gewesen. Jedem Begleittext wird, nach Bildnummern geordnet, am Schluß des Bandes eine Auswahl der wichtigsten Literatur beigegeben.

Als Einleitung vorangestellt wurde dem Bande eine kurze landeskundliche Einleitung unter der Überschrift „Die Landschaften Bayerns“ und „Bayerns Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur im Wandel“. Die einzelnen Großlandschaften werden hier nacheinander — jedoch entgegengesetzt zur Bildroute — von den nördlichen Kalkalpen bis zum Untermain-Gebiet vorgestellt: eine insgesamt gelungene, jedoch auch für das Verständnis und die Einordnung der Beispiele notwendige Information. Bei einer weiteren Auflage wäre es wünschenswert, die Überschriften für die Gliederung der Großlandschaften im Druckbild stärker hervorzuheben.

Insgesamt genommen dürfte dieser neue Luftbildband durch seine ungewohnte Perspektive manchem Benutzer neue Landschaftsaspekte und Überblicke erschließen. Er wird den Touristen und Laien ebenso für die reichen landschaftlichen Schönheiten Bayerns begeistern wie den Kenner und den Fachmann. Doch sollte auf der Suche nach Informationen das Gegenstück zu diesem Werk, der „Topographische Atlas Bayern“, nicht vergessen werden. Beide Bände ergänzen sich in gewisser Weise.

Enno Seele

Hofmann, Hanns Hubert u. Günther Schuhmann (Hrsg.):

Franken in alten Ansichten und Schilderungen.

Konstanz: Jan Thorbecke Verlag 1967. 335 S. mit 276 Bildern, davon 8 farbig. Ln. 58,— DM.

Wir machen unsere für Franken interessierten Leser auf diese Publikation historisch-kunstgeschichtlichen Charakters aufmerksam, die auch geographischen Ge-

winn bringen kann. Wie einigen anderen Bänden, die der rührige Verlag besorgt hat (Bodenseelandschaft, Schwarzwald, Schweiz, Bayern), liegt ihr der Gedanke zugrunde, alte Ansichten von Landschaften eines Landschaftsgebietes zusammenzustellen und durch Ausschnitte aus literarischen Quellen, die sich auf gleiche Gegenstände beziehen, begleiten zu lassen. Übereinstimmend ist bei all diesen Bänden der Zeitraum von der Mitte des 16. Jahrh. bis zur Mitte des 19. Jahrh. gewählt. Das Schwergewicht liegt dabei durchweg auf der ersten Hälfte des 19. Jahrh. als der Zeit, in der die Kunst der vedutenhaften Malerei, des Kupferstichs, Steindrucks und Stahlstichs ihren höchsten Stand erreichte und gleichzeitig sowohl die gefühlvolle Schilderung der Romantik als auch der in der Aufklärung wurzelnde, von Bildungsstreben getragene Reise- und Erfahrungsbericht blühte.

Den vorliegenden Frankenband haben zwei Fachhistoriker zusammengestellt. In einer Einleitung charakterisieren sie auf 20 Seiten mit einer Fülle von Gesichtspunkten Franken als die über alle landschaftliche und kulturhistorische Vielfalt hinweg im Bevölkerungsbewußtsein fest verankerte Einheit und als einen gerade durch die Vielfalt überaus reichen Kunstraum. Den Hauptteil bilden die Bilder und die literarischen Zeugnisse. Die wohl ausgewählten Bilder sind nach Originalen verschiedenster Technik zumeist in Schwarzweiß-Rasterdruck wiedergegeben. Daß dabei viele Feinheiten und Wirkungen geopfert sind, ist erklärlich. Ausgezeichnet sind die acht Farbdrucke. Tunlich wäre wohl gewesen, das Maßstabsverhältnis der Reproduktion anzugeben. Auch die zahlreichen Textausschnitte bezeugen die große Sachkenntnis der Herausgeber. Die Gegenstände sind räumlich zu zehn Städte- und Landschaftskapiteln angeordnet, wobei der Geograph gelegentlich wohl etwas anders verfahren wäre; aber es wäre kleinlich, darüber zu rechten. Literaturzusammenstellungen sowie Künstler-, Autoren- und Ortsverzeichnisse sind beigegeben.

Otto Berninger

Eduard Imhof. Werk und Wirken.

Geleitwort von Bundespräsident Hans Peter Tschudi. Beiträge von Hans Hauri, Erwin Gradmann, Willy Furter, Ernst Spiess.

Zürich: Orell Füssli Verlag 1970. 96 S., mit 4 farbigen Aquarellen, 16 Zeichnungen, 2 Fotos u. 15 mehrfarbigen Kartenbeispielen. Format 26 × 24 cm. Gebunden sfr 42,50.

Es war ein sinnvoller Gedanke, Eduard Imhof, den wohl bekanntesten Kartographen unserer Zeit, an seinem 75. Geburtstag durch die Herausgabe eines Buches zu ehren, dessen eingearbeiteter Abbildungsteil die ganze Spannweite der künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen des Jubilars dokumentiert. Aus dem Vorwort des Schweizerischen Bundespräsidenten spricht der Stolz dieses Landes auf seinen Sohn, den aus Schiers gebürtigen Schweizer Bürger von Fahrni und von Erlenbach-Zürich, der zu den großen schöpferischen Begabungen unseres Jahrhunderts gerechnet werden muß.

Die erste Hälfte des Buches, mit Kurzbeiträgen aus der Feder seiner Schüler Hans Hauri und Ernst Spiess („Die Lehrtätigkeit“), seines Kollegen Erwin Gradmann („Der Wissenschaftler als Künstler“) und seines Bergsteigerfreundes Willy Furter („Eduard Imhof und die Berge“) verdeutlicht die Antriebe, aus denen das wissenschaftlich-kartographische Werk des Gefeierten lebt. Nur einem beschränkten Kreis von Fachgenossen und schweizerischen Interessenten war gelegentlich von Ausstel-

lungen in Zürich ein flüchtiger Einblick in die Welt von Imhofs Lieblingsbeschäftigung, Zeichnen und Malen, vergönnt gewesen. Die zarten, fast impressionistisch anmutenden Aquarelle und die wundervoll durchgeformten Hochgebirgsskizzen sind der Widerschein einer ebenso intimen wie großartigen Landschaftsauffassung und Naturliebe. In dem Eingangsaquarell, einer Schneelandschaft von Imhofs Wohnsitz Erlenbach, spürt man durch den leichten graublau-violetten Duft eines Dezembertages hindurch den verhaltenen, eben aufkeimenden Glanz dieser einzigartigen Uferszenerie am Zürichsee. Besonderer Dank gebührt an dieser Stelle auch dem Orell Füssli Verlag, dessen Artistisches Institut hingebungsvoll Reproduktion und Druck der Vorlagen besorgte und dem Band ein würdiges Äußeres mit auf den Weg gab.

Ebenso mustergültig wie die Bildreproduktion ist die Kartenwiedergabe im zweiten Teil. Sie wird begleitet durch einen Beitrag „Das kartographische Werk“ aus der Feder des Imhof-Schülers und seines Nachfolgers auf dem Lehrstuhl an der ETH Zürich, Ernst Spiess. Die dargebotenen farbigen Kartenausschnitte aus Studien, Schülerhandkarten, Atlaskarten, Wandkarten und Karten des schweizerischen Nationalatlas belegen die Leistungsfähigkeit und Anwendungsbreite der farb- und schattenplastischen Reliefkarte in den verschiedensten Maßstäben. Sie alle sind Glanzleistungen, die man nicht so leicht vergißt. Den abstraktesten Teil bilden einige Ausschnitte aus thematischen Karten neueren Datums, die die Gedankenverbindung zu dem 1972 erschienenen Lehrbuch „Thematische Kartographie“ aus der Feder von Eduard Imhof schlagen. Als krönenden Abschluß zeigt der Band das Foto eines Teilstücks des Reliefs der Großen Windgällen, das von Eduard Imhof im Maßstab 1 : 2000 in den Jahren 1937 bis 1939 modelliert wurde. Nicht übersehen sei schließlich noch das Verzeichnis sämtlicher zwischen 1918 und 1971 erschienenen Arbeiten mit den Themengruppen „Atlanten“, „Karten“, „Wandkarten“, „Panoramen, Vogelschaubilder, Bildkarten“, „Reliefs, Globen“, „Bücher und Aufsätze“, „Herausgeber oder Mitherausgeber“ — insgesamt ein eindrucksvolles Dokument dieses ungewöhnlichen Lebens.

Friedrich Linnenberg

Jäger, Helmut:

Historische Geographie.

Braunschweig: Georg Westermann Verlag 1969. 119 S., 12 Abb. Kart. 12,— DM (Das Geographische Seminar).

Dieses kleine Buch ist, wie mehrere dieser Reihe, von einem der kompetentesten europäischen Sachkenner geschrieben. Der Leser findet darin — freilich infolge des vorgeschriebenen knappen Umfanges nur in äußerst gedrängter Form — mehr Fragenkreise angesprochen, als er erwartet. Die Konzeption des Buches verrät eine sehr weitgespannte Auffassung des Verfassers: „Die Historische Geographie ist eine Geographie in ihrer ganzen Fülle und Breite mit Einschluß von Zweigen der Allgemeinen Geographie und der Länderkunde; im Gegensatz zur primär gegenwartsbezogenen Geographie geht es ihr jedoch in erster Linie um die Erforschung der geographischen Verhältnisse der Vergangenheit“ (S. 11). Man muß sich die Tatsache klarmachen, daß das schlichtweg eine Potenzierung der Aufgaben (und erst recht der Probleme!) der Geographie bedeutet. Dahinter steht die Überzeugung, daß alle Phänomene der Erdoberfläche in ihrem „So-sein“ nur verstanden werden können unter Berücksichtigung ihres „Gewordenseins“. Diese Erkenntnis scheint selbstverständlich, verdient aber gerade in unserer Zeit ab und zu betont zu werden, denn die modische Trivialfrage

nach der „Relevanz“ derartiger Kenntnisse, Erkenntnisse und der zu ihnen führenden Methoden wird sich diesem und jenem aufdrängen. Wer jedoch Vergangenheits-Relikte in der Landschaft nur als Potential oder als Hindernis für aktuelle Planungen sieht, wird zu den hier angesprochenen Problemgruppen ohnehin kein Verhältnis finden. Das Wissen-wollen, wie unsere Welt in früheren Epochen ausgesehen hat, wie und warum sie sich hier so und dort so entwickelt hat — diese Fragestellung ist zweifellos auf einen begrenzten Interessentenkreis beschränkt, den manche „elitär“ nennen. Freilich beruht das, was man menschliche Kulturtradition nennt, weitgehend auf Interessen dieser Art.

Der Verfasser betont im Vorwort, daß ihm die Systematik des Aufbaus und die Weite des Blickfeldes wichtiger sei als die Darstellung von Detailproblemen, jedenfalls für den Zweck dieses einführenden Buches. Das ist erfreulich und war angesichts des bunten Bildes historisch-geographischer Einzelarbeiten, unter denen nur wenige einen Überblick zu gewinnen vermögen, längst einmal nötig. Der Verfasser gibt einleitend einen Überblick über „die Entwicklung der Historischen Geographie und den Beitrag der Geschichte“ — ein Abschnitt, der trotz seiner Kürze eine prägnante Einführung bietet. Es folgen zwei Hauptkapitel, deren erstes „die Stellung der Historischen Geographie im System der Wissenschaften“ die beiden Abschnitte „Methoden“ und „Arbeitsverfahren“ unterscheidet und darstellt. Der Methoden-Abschnitt stellt knapp die progressiven, reduktiven, typologischen und komparativen Methoden, querschnittliche und längsschnittliche, formale und funktionale Betrachtungsweisen dar, in definitorischer Kürze und ohne eigenen Kommentar des Verfassers. Die Abschnitte über die „Arbeitsverfahren“ bieten mehr Details, und hier führt Jäger vor, was die Historische Geographie bisher eigentlich geleistet hat, „wie man was herauskriegt“. Das Spektrum reicht von Studien über naturgeographische Relikte über Wüstungsforschung, Altstraßen, Auswertung der Pollenanalyse, Luftbild-Auswertung bis zu Ortsnamen-Untersuchungen und Möglichkeiten der Darstellung historisch-geographischer Ergebnisse in Karten. Allerdings zeigt sich hier bereits, daß „Historische Geographie“ eigentlich mehr eine Betrachtungsweise (vieler Disziplinen) als eine eigene Disziplin des Faches Geographie ist: So manche der behandelten Fragestellungen und Arbeitsverfahren sind von anderen Fächern entwickelt oder werden von ihnen heute auch sachkundig betrieben.

Das zweite Hauptkapitel nennt Jäger „Allgemeine Historische Geographie“. Es umfaßt sowohl eine Darstellung der für die Entwicklung der Kulturlandschaft bedeutsamen Prozesse physischer Art (Relief-, Klima-, Vegetationsveränderungen) als auch „Historische Kulturgeographie“, worunter der Verfasser Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in Anlehnung an Hans Bobek subsumiert; dabei hebt er die Entwicklungsstadien der europäischen Landwirtschaft (einschl. Waldwirtschaft, Spezialkulturen) besonders heraus und schneidet die Frage an, unter welchen Aspekten die Historische Geographie Handel, Verkehr, Gewerbe, ländliche und städtische Siedlungen usw. betrachtet. Unter dem Titel „Historische Landschafts- und Länderkunde“ folgt abschließend ein Überblick über bisherige Versuche, für größere Räume Ur- oder Alt-Landschaften zu rekonstruieren und die Landschaftsgeschichte bestimmter Gebiete aufzuhellen.

Angesprochen ist an grundsätzlichen Fragestellungen fast alles, was bisher wissenschaftlich betrieben wurde und wird. Der heutige Stand der Historischen Geographie ist damit, mit all seiner Lückenhaftigkeit und seinen vielen offenen Fragen, treffend reflektiert. Allerdings ist eine derartige Zusammenfassung von Aufgaben, Methoden und Kenntnisstand noch keine „allgemeine“ Historische Geographie, weshalb wohl auch der Verfasser den Begriff „allgemein“ — abgesehen von einer Kapitelüberschrift — vermeidet. Es ist zu fragen, ob bei einer Forschungsrichtung, die (global!) die Entwicklung und den jeweiligen Stand der Entwicklung des menschlichen Lebens-

raumes in verschiedenen Epochen aufzuhellen versucht, die dafür notwendigerweise weit über die Geographie hinausgreifen muß und Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse anderer Fächer einbezieht — ob es dabei überhaupt allgemein formulierbare Ergebnisse oder Erkenntnisse geben kann. Das ganze Problem des „Allgemeinen“ in den historischen Wissenschaften steht dahinter. Immerhin hat Jäger mit diesem Versuch einer Zusammenfassung einen Denkanstoß gegeben, der den mit einschlägigen historisch-geographischen Problemen befaßten Wissenschaftlern sicher gut tut.

Wolf Hütteroth

Kreuzer, Gustav:

2000 Jahre Regensburger Stadtentwicklung. Geschichte, Gegenwart, Planungen.

Regensburg: Verlag Josef Habel 1972. 84 S., mit 7 Tabellen, 10 Karten- und Grundrißskizzen, 16 ganzseitigen Bildern sowie 3 Faltplänen. Kart. 14,80 DM.

Nach den Worten des Architekten und Stadtplaners Walther Schmidt ist die Stadt kein Zustand, sondern ein Vorgang; das heißt also ein fortlaufender Entwicklungsprozeß, von dem die Zeitgenossen jeweils nur den kurzen Gegenwartsausschnitt zu sehen pflegen. Angesichts der heute sich immer mehr verbreitenden Diskussion um das Phänomen „Stadt“ besteht zuweilen Anlaß, an diese historische Komponente des Phänomens zu erinnern. Städte sind „historisch geprägte Gebilde“ (Schmithüsen), deren Gegenwart nur im Blick auf einen längeren geschichtlichen Zeitraum zu erkennen und zu steuern ist.

In der vorliegenden stadtgeographischen Arbeit überwiegen dementsprechend die historischen Feststellungen; sie werden jedoch stets prozeßhaft gesehen und mit den jüngsten Entwicklungen (wie der Frage der Cityerweiterung oder der Sanierung) verknüpft. Es gibt wenige Untersuchungen, in denen so scharf und auf so knappem Raum diese Verbindungslinien sichtbar gemacht werden. Freilich ist Regensburg als einzige deutsche Großstadt mit unzerstörtem mittelalterlichem Stadtkern auch ein Beispiel, das zu einer solchen Betrachtungsweise geradezu einlädt.

Im Mittelalter bildete Regensburg als Folge des Nebeneinanderwirkens verschiedener Hoheitsträger eine „Vielpfätzestadt mit dezentralisierter Binnengliederung“. Für sie erwies sich das vorherrschende Gittersystem des Straßennetzes (in dem wieder die Wege- und Grundrißstruktur des römischen Lagers nachwirkte) als brauchbar und angemessen. Dazu kam offenbar noch eine azentrische Hauptverkehrsachse in Gestalt einer flußnahen Uferstraße.

Die anschließende Altstadtentwicklung stellt der Verfasser recht überzeugend am Funktionswandel der drei wichtigsten Altstadtplätze dar. Die Wandlungen blieben dabei jahrhundertlang verhältnismäßig gering. Erst die Napoleonische Beschießung 1809, die zum Neuaufbau des südöstlichen Altstadtteils führte, gab den bereits vorhandenen Tendenzen eine deutlichere Richtung. Die damals im Wiederaufbaubereich angelegte breite Maximilianstraße erwies sich später wiederum für die Lokalisierung des Bahnhofs als wichtig (während sonst meist umgekehrt der Bahnhof erst die Aufwertung und Verbreiterung von Straßen verursacht hat).

Im folgenden wandelte sich fast das gesamte Gebiet der mittelalterlichen Straßen- und Platzmärkte zum Geschäftsviertel der modernen Zeit. Der Marktbereich zeigte

also, etwa im Vergleich mit Nürnberg, einen sehr hohen Kontinuitätsgrad; die Ausweitung in Richtung Bahnhof blieb weniger auffällig als anderswo.

Eine Abgrenzung und Differenzierung dieser cityartigen Konzentration des Geschäftslebens in der Altstadt wird nach mehreren Merkmalen versucht. Deutlich tritt dabei die Problematik der Verhältnisse hervor, die bereits zu verschiedenen Vorschlägen von Cityerweiterungsgebieten, aber auch zur davon unabhängigen Gründung eines „Donaueinkaufszentrums“ in den Außenbezirken geführt hat. In diesem Shopping-Center mit drei Kaufhäusern und fast 50 Spezialgeschäften wird bereits ein Fünftel des Einzelhandelsumsatzes der Gesamtstadt abgewickelt. Solche Zahlen — ebenso wie etwa die Verlagerungen von Praxen und Büros aus der Altstadt — zeigen einen starken Gegensatz zu den ausgebombten und wiederaufgebauten Stadtkernen von Nürnberg, Augsburg oder Würzburg.

Wenn auch die Arbeit, wie schon gesagt, das richtige Gleichgewicht zwischen historischer und rein gegenwartsbezogener Betrachtungsweise einzuhalten scheint, so wird dabei jedoch die Traditionsbelastung der Stadt in allzu konventioneller Weise nur in ihrer funktionshemmenden Eigenschaft gesehen. Es ist die Frage, ob ein derartiges städtebauliches Individuum europäischen Formats nicht auch andere Maßstäbe verlangt. Bezeichnend ist es in dieser Hinsicht allein schon, daß zwar mehrfach über die Parkplatznot in der Altstadt geklagt, das Wort „Fußgängerzone“ aber kein einziges Mal erwähnt wird.

Im ganzen stellt die Untersuchung jedoch eine sehr kompakte, klar gegliederte, mit Tabellen und gut erläuterten Bildern versehene Arbeit dar, die in kurzer Zeit viel Verständnis zu erwecken vermag.

Erich Mulzer

Schnelle, Fritz:

Beiträge zur Phänologie Europas I. 5 Mittelwertskarten, Erstfrühling bis Herbst.

Offenbach am Main: Selbstverlag des Deutschen Wetterdienstes 1965. 6 S., mit 5 Faltkarten im Anhang. Kart. 20,40 DM (Ber. Dt. Wetterdienst, Nr. 101).

Beiträge zur Phänologie Europas II. 4 Mittelwertskarten: Gesamtvegetationszeit und 3 Vegetationsabschnitte.

Offenbach am Main: Selbstverlag des Deutschen Wetterdienstes 1970. 10 S., mit 3 Abb. im Text und 4 Faltkarten im Anhang. Kart. 39,90 DM (Ber. Dt. Wetterdienst, Nr. 118).

Diese neun Mittelwertskarten zur Phänologie Europas verdienen nicht weniger Beachtung als vor einem Menschenalter Egon Ihnes Phänologische Karte des Frühlings-einzugs in Mitteleuropa (1905) oder 1922 Hans Schrepfers Karten über Blüte- und Erntezeit des Winterroggens in Deutschland. Angesichts der schmalen, zum Teil lückenhaften Ausgangsbasis im Beobachtungsmaterial war zweifellos Fritz Schnelle der berufene Fachmann, zum ersten Mal den Versuch einer phänologischen Erdeildarstellung für Europa zu unternehmen.

Die Serie der ersten fünf Karten bringt ausschließlich phänologische Einzelphasen zur Abbildung: die Sommergetreideaussaat als Beginn der Feldarbeiten im ländlichen

Jahr; die Apfelblüte als Anfang des Vollfrühlings und damit der Hauptvegetationszeit; das die Mitte des Frühsommers signalisierende Winterweizen-Ährenschieben; die Winterweizenernte am Ende des Hochsommers; die Winterweizen-Aussaart, nicht weit entfernt vom Ende des landwirtschaftlichen Jahres.

Wer sich in die Details der äußerst ansprechenden, bildhaft schönen Karten (Maßstab 1 : 7,5 Mill.) versenkt, wird durch die lückenlose Darstellung und die sichere Linienführung nur zu leicht darüber getäuscht, daß stellenweise nur durch Konnektierungen mit Ersatzphasen und Reduktionen von Beobachtungen an Nachbarstationen flächendeckende Vollständigkeit zu erzielen war. Der Autor erwähnt in seinem Begleittext diese Überbrückungshilfen ausdrücklich, ohne indes ihre Anwendungsbereiche zu lokalisieren. Vielleicht sollte man hier eine Anregung aus der Kartographie aufnehmen, den Verlässlichkeitsgrad jener Isophanenabschnitte, für die solche Datenwerte manipulativ erschlossen werden mußten, durch eine unauffällige Strichelung besonders kenntlich zu machen.

Für die Mittelbildung wurden die Jahre 1930 bis 1939 ausgewählt, deren zehnjähriges Mittel dem langjährigen Mittel weitgehend entspricht. Am Grundcharakter der Kartenbilder dürfte sich mithin bei späteren Wiederbearbeitungen derselben Themen nicht allzuviel ändern, allerdings mit einer Ausnahme: Für die Phase der Winterweizenernte konnte in den dreißiger Jahren noch die Schnittriefe — unmittelbar an die Gelbreife anschließen — herangezogen werden, während die heute verlangte Mähdruschreife wesentlich später liegt.

Der Autor hat jede seiner fünf Karten mit einem knappen kommentierenden Text begleitet, der im allgemeinen beschreibender Natur ist und auf die Darlegung der Ursachen verzichtet. Für letztere wäre vor allem der Jahresgang der thermischen Verhältnisse heranzuziehen, abgesehen vom Mittelmeergebiet und seinen Nachbarräumen, wo auch das hygrische Geschehen eine Rolle spielt. Schnelles Karten demonstrieren, daß nahezu alle Phasen zu ihrer Wanderung durch Europa einen Zeitraum von etwas mehr als drei Monaten benötigen. Einzige Ausnahme ist die Frühsommerphase des Winterweizen-Ährenschiebens (unweit des Blühtermins gelegen), die durch den hohen Strahlungsgenuß des nordsummerlichen Langtags in Nordeuropa verhältnismäßig früh in Erscheinung tritt und zur Folge hat, daß die Wanderungszeit von Süd nach Nord nur 70 Tage beträgt.

Im großen und ganzen bestätigt sich bei einem Vergleich der fünf Karten, daß die für Mitteleuropa erkannten Regelmäßigkeiten sich auf ganz Europa übertragen lassen, wo sie sich nun allerdings viel eindrucksvoller darbieten. Das heißt: Die Frühgebiete oder Räume größter phänologischer Gunst verlagern sich im Laufe des Jahres bei den ersten vier Phasen entgegengesetzt zum Uhrzeigersinn von Südsüdwest (Sommergetreide-Aussaart mit Frühgebieten vor dem 19. Februar am westlichen Mittelmeer und am Atlantik) über Süd (Apfelblüte und Winterweizen-Ährenschieben mit Frühgebieten vor dem 21. März bzw. 30. April am Mittelmeer) nach Südsüdost (Winterweizen-Ernte mit Frühgebieten vor dem 9. Juni am Mittelmeer, von dort mit weiten Arealen bis zum 29. Juni auf die Balkan-Halbinsel und auf die Ukraine übergreifend); jeweils diametral entgegengesetzt sind die Spätgebiete, d. h. die Gebiete größter phänologischer Benachteiligung, lokalisiert. Bei der letzten Phase, der Winterweizen-Aussaart, die in Ermangelung einer späteren Phase von kontinentweiter Verbreitung gewählt werden mußte, sind die Verhältnisse wiederum nahezu auf die Ausgangslage zurückgependelt. Aber die Räume phänologischer Benachteiligung (Winterweizen-Aussaart im äußersten Nordosteuropa vor dem 18. August) tauchen nun als Frühgebiete auf, während die Spätgebiete an der atlantischen Südwestflanke mit Aussaat-Terminen nach dem 16. November nun als Areale größter phänologischer Gunst in Erscheinung treten. Dabei ist in Südwesteuropa, im Gegensatz zu Skandinavien und dem Baltikum, der Aussaat-Termin noch relativ weit entfernt vom Ende des ländlichen Jahres. Die

Wanderung dieser Phase von Nordost nach Südwest, wo sie etwa drei Monate vor der Frühjahrsaussaat des Sommergetreides eintrifft, dauert ebenfalls rund ein Vierteljahr.

Auf der Basis der eben genannten fünf Einzelphasen-Karten hat Fritz Schnelle fünf Jahre später in gleichem Maßstab und Gebietsschnitt vier phänologische Andauerkarten für Europa vorgelegt: eine Karte der Gesamtvegetationszeit (Zeitraum zwischen Sommergetreide-Aussaat und Winterweizen-Aussaat), je eine Karte der für die vegetative und für die generative Wachstumsphase des Winterweizens nutzbaren Zeit (Sommergetreide-Aussaat bis Winterweizen-Ährenschieben; Winterweizen-Ährenschieben bis Winterweizen-Ernte) und schließlich eine Karte der Zeit, die für den Zwischenfruchtanbau zur Verfügung steht (Winterweizen-Ernte bis Winterweizen-Aussaat).

Vor allem die Gesamtvegetationszeit-Karte und die Zwischenfruchtanbau-Karte sind für die Geographie belangvoll; die beiden Andauerkarten für die vegetative und generative Wachstumsphase des Winterweizens dürften vorwiegend die Biologie und die Agrarökologie interessieren. Die Abgrenzung der Gesamtvegetationszeit durch Ereignisse aus dem agrarischen Arbeitskalender mag hier und da Zweifel an der Berechtigung einer Methode auslösen, die sich sonst strikt auf die Beobachtung pflanzlicher Lebensvorgänge und Lebensäußerungen stützt. Schnelle, der diese Einwände kennt, sucht sie durch den Hinweis auf den in einem langen kulturgeschichtlichen Adaptionsprozeß erworbenen und lebendig gehaltenen agrarischen Erfahrungsschatz zu entkräften, in dessen Verlauf die jeweils verfügbaren Standortsbedingungen optimal genützt worden seien. Wer mit den Gepflogenheiten des bäuerlichen Arbeitslebens näher vertraut ist, wird diese Erklärung bei großräumig-generalisierender Betrachtungsweise sicher gelten lassen können.

Die Karte der Gesamtvegetationszeit verzeichnet für die Gebiete hoher Gunst am Mittelmeer und am atlantischen Saum Westeuropas (etwa bis zur Gironde-Mündung) Andauerzeiten von über 260 Tagen; nicht ganz so günstig liegen die Verhältnisse in Südosteuropa, wo diese Stufe bereits in Höhe des Bosphorus verlassen wird. Daß die thermisch mögliche Vegetationszeit im Mittelmeergebiet und in den kontinentalen Steppen Osteuropas durch hygrische Mangelerscheinungen wesentliche Einschränkungen ihrer Andauer erfährt, hat der Autor in seinem Begleittext nicht eigens betont. Dies hätte geschehen sollen, da wohl nicht jeder Leser zu dem erläuternden Kartenvermerk „Vegetationszeit — landwirtschaftlich nutzbare Zeit“ den Zusatz „soweit es die hygrischen Verhältnisse gestatten“ hinzudenken wird. Im übrigen zeigt die Karte eindrucksvoll die Einschränkungen, die das nordeuropäische und russische Klima dem Landbau auferlegt, wo südlich des 60. Breitengrades Gebiete mit einer Vegetationszeit von 100 Tagen angetroffen werden — was bedeutet, daß die Getreideernte und die Aussaat des Wintergetreides auf benachbarten Feldern gleichzeitig erfolgen müssen. Generalisierend läßt sich zu dieser Karte feststellen, daß die Gebiete größter Gunst in Südwest- und Südeuropa, die Räume größter Benachteiligung in Nordost- und Nordeuropa liegen, die Abnahme der Vegetationszeit in Mitteleuropa also in südwest-nordöstlicher Richtung vor sich geht. Von ganz ähnlichen Grundgegebenheiten bestimmt wird auch das Bild der letzten Karte, die den für den Zwischenfruchtanbau nutzbaren Spielraum zwischen Winterweizen-Ernte und Winterweizen-Aussaat verdeutlicht. Auch hier muß zu den Gunstgebieten in Südeuropa der oben erwähnte einschränkende Zusatz hinzugedacht werden.

Bereichert wird der karteninterpretierende Text Schnelles abschließend noch durch ein Kapitel, in welchem der Autor allgemeine Gesetzmäßigkeiten des phänologischen Jahresablaufs in Europa zur Sprache bringt und den Versuch einer Typisierung dieses Geschehens unternimmt. Den reichen Gedankeninhalt dieser wenigen Seiten auch nur anzudeuten und kritisch zu würdigen, muß ich mir hier versagen. Manche früher im mitteleuropäischen Raum gefundenen Regeln haben nun in den

größeren Verhältnissen des Erdteils ihre Widerspiegelung und Bestätigung gefunden. Fritz Schnelle hat mit der Veröffentlichung dieser beiden Studien wieder verwirklicht, was ihm schon so oft gelang: eindringende Einzelforschung und ins Allgemeine vordringende Übersicht gegenseitig befruchtend und fördernd miteinander zu verbinden.

Friedrich Linnenberg

Schöller, Rainer G.:

Der gemeine Hirte. Viehhaltung, Weidewirtschaft und Hirtenwesen vornehmlich des nachmittelalterlichen Umlandes von Nürnberg.

Nürnberg: Verlag Korn und Berg 1973. XVI, 470 S., 14 Bilder. Ln. 35,— DM (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Bd. 18).

Das sog. „bäuerliche Mittelalter“, dessen zeitliche Begrenzung bekanntlich von der des historischen Mittelalters abweicht, zeichnet sich durch die Herausbildung eines charakteristischen agrarsozialen Gefüges innerhalb des mitteleuropäischen Dorfes aus. Den Angehörigen der verschiedenen agrarsozialen Gruppen kamen innerhalb des in sich ausgewogenen Wirtschaftssystems ein fester Platz sowie klar umgrenzte Rechte und Aufgaben zu. Eine aus diesem festgefühten Wirtschafts- und Sozialgefüge des mitteleuropäischen Dorfes dieses Zeitabschnitts nicht fortzudenkende Erscheinung war der gemeine Hirte, worunter vorzugsweise der Kuhhirte der Dorfgemeinschaft zu verstehen ist. Er steht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung.

Die im Titel ausgedrückte zeitliche Einschränkung „nachmittelalterlich“ bezieht sich auf den Begriff des historischen Mittelalters, dessen Verwendung für diese Arbeit sachlich wenig glücklich erscheint. In agrarwirtschaftlicher und agrarsozialer Sicht werden die Verhältnisse in den letzten Jahrhunderten des erwähnten „bäuerlichen Mittelalters“ dargestellt. Mit dem in dieser Zeit herrschenden Agrarwirtschaftssystem, das mit den Schlagworten „Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang und Brachweide“, „Gemeinschaftsnutzung ausgedehnter Allmenden“ und „fehlende sommerliche Stallviehhaltung“ nur sehr unvollkommen angedeutet ist, war in Räumen mit vorherrschender Gruppensiedlung die Hutweide des Viehs (in gemeinsamer Dorfherde) unter Aufsicht eines von der Dorfgemeinschaft angestellten Hirten als Form der Viehhaltung unauf lösbar verbunden.

Die vorliegende Arbeit versteht sich zwar in erster Linie als volkskundliche Untersuchung im Sinne einer historisch ausgerichteten Standesmonographie, sie stellt aber darüber hinaus — und darin liegt ihr besonderer Wert für den Geographen — auch die Fragen der Viehhaltung sowie das System der Weidewirtschaft der Dorfgemeinschaft und damit einen wesentlichen Sektor der Agrarwirtschaft des mittelalterlichen Dorfes umfassend dar. Der Verfasser hat sich mit großem Erfolg bemüht, eine Fülle von Archivquellen aus dem fränkischen Raum, Ergebnisse von Befragungen der letzten lebenden Vertreter des Dorfhirtenstandes sowie die bereits vorliegende, aber oft sehr versteckt publizierte entsprechende Literatur für den weiteren mitteleuropäischen Raum zu einer fundierten und umfassenden Darstellung zu verarbeiten. Der Kanon der behandelten Sachabschnitte spannt sich von einer einleitenden Skizzierung der Dorfgemeinschaft als sozial gegliederter Nachbarschaft und Wirtschaftsgemeinschaft über die Beschreibung von Art und Nutzung der im jahreszeitlichen Rhythmus wechselnden Weideflächen, die Behandlung der Weide- und Viehhaltungsordnungen bis zur vielfältigen berufsgruppenspezifischen Charakterisierung des Hirten (Sozialprestige und Stellung in der Dorfgemeinschaft, Sonderfunktionen neben der Hut-

tätigkeit, Anstellungsmodalitäten und -verfahren sowie Entlohnung, Rechte und Pfründe). Auch die umfassende Schilderung der Huttätigkeiten des Hirten, des sich um diese Tätigkeiten — insbesondere ihre markanten traditionellen Termine, wie Beginn und Ende des jährlichen Weidegangs — rankenden Brauchtums sowie der Sachkultur der Dorfhirten bieten trotz ihres vorzugsweise volkskundlichen Charakters ebenfalls manche geographisch relevanten Aspekte.

Obwohl vor allem fränkische Quellen und Beispiele die Ausführungen stützen, sind diese — zumal die entsprechende Literatur für einen weiteren Raum einbezogen wurde — darüber hinaus für die historische Agrargeographie Mitteleuropas von grundsätzlicher Bedeutung. Eine generelle Sonderstellung des fränkischen Raumes zeichnet sich, sofern man die Bereiche einer ausgeprägten, weitläufig gestreuten Einzelhof-siedlung mit teilweise abweichenden Verhältnissen außer Betracht läßt, nicht ab. Allerdings im Verlauf des Niedergangs des alten Agrarwirtschaftssystems, der durch die Einführung von Brachfrüchten, die Gemeinheitsteilungen und die Aufhebung des Flurzwangs markiert wird, sind regionale Differenzierungen faßbar. So lebte in Teilen der Fränkischen Alb ein modifiziertes Hirtenwesen noch wesentlich länger fort als in anderen Landschaften. Der Autor erklärt dies mit dem Vorherrschen kleinbäuerlicher Betriebe, die einen überhöhten Rindviehstapel unterhielten. Neben den Hackfrüchten hatte hier besonders die Hopfenkultur die ehemalige Brache verdrängt. Der Hopfen aber bedurfte hoher Düngergaben, für deren Erzeugung eine verstärkte Rindviehhaltung diente. Diesem Rindviehbesatz entsprach keine genügend große Grünfutterfläche, so daß auf einen sommerlichen Weidegang nicht vollständig verzichtet werden konnte.

Nachdem uns aus der Feder Theodor Hornbergers bereits zwei grundlegende Arbeiten über den Schäfer und die süddeutsche Wanderschäfererei vorliegen, besitzen wir nunmehr durch Rainer Schölller eine ebenso bedeutungsvolle und lange vermißte Darstellung des gemeindlichen Hirtenwesens, für die dem Autor Dank und Anerkennung zu zollen sind.

Hans Becker

Verkehrsentwicklung Nürnbergs im 19. und 20. Jahrhundert.

Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Schriftleitung: Gerhard Hirschmann u. Werner Schultheiß.

Nürnberg: Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1972. 349 S., mit zahlreichen Kartenskizzen, Figuren und Bildern. Kart. 27,— DM (Nürnberger Forschungen, 17. Band).

Im Rahmen der kulturgeographischen Forschung spielt die verkehrsgeographische Problematik eine nicht unwesentliche Rolle. Neben älteren mehr deterministischen Vorstellungen von der günstigen Verkehrslage der Stadt Nürnberg im Spiel der größeren Wirtschaftsräume des Mittelalters zwischen Nord und Süd, Ost und West, in der sie zu einer der größten Städte Mitteleuropas heranwachsen mußte, steht eine possibilistische Auffassung, nach der die Stadt sich ihre Fernverkehrswege mit Hilfe der kaiserlichen Schutz- und Privilegienpolitik erst schuf und im Nahbereich militärisch absicherte. Wir sehen wohl heute die theoretische Gegenüberstellung dieser zwei Prinzipien als müßig an, die Wahrheit liegt in der toleranten Erkenntnis der ausgewogenen passiven und aktiven Anpassung an die Lage und in der Ausnutzung der Lage im Prinzip der Selbstverstärkung des ersten Ansatzes. „Standorte sind machbar geworden“, schreibt *Wilhelm Doni* in dem kurzen Einleitungsabschnitt zutreffend.

Werner Schultheiß, der verdiente Stadthistoriker, behandelt knapp aus profunder Kenntnis die Grundlagen der Verkehrsentwicklung von der Gründungszeit bis ins hohe Mittelalter, wobei vor allem der Kontakt der Stadtstraßen mit den Fernstraßen hervorgehoben wird. *Karl Hörber* findet in glücklicher Form den Anschluß an die neuere Verkehrsgeschichte unter Einflechtung auch technischer Verkehrsprobleme bis zum modernen Straßenverkehr.

Gottlieb Pfeifer widmet dem Autobahnssystem um Nürnberg eine gründliche Studie. Eine ebensolche von *Hugo Strößenreuther* dient der Darstellung der Eisenbahn seit der ersten deutschen Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth 1835.

Der Band ist der Eröffnung des Nürnberger Kanalhafens im Jahr 1972 gewidmet; so ist es verständlich, daß zwei gewichtige Beiträge von *Johann Sebastian Geer*, dem unermüdlichen Verfechter des Kanalbaus — er starb inzwischen —, und von *Walter H. Lechner* aufgenommen wurden. Der erste Beitrag ist der Baugeschichte des Kanals bis zur Fertigstellung gewidmet, der zweite Beitrag gilt dem Hafen von Nürnberg, seiner Bautechnik und den Umschlagsanlagen.

Als Chronik von Jahr zu Jahr fortschreitend wird der Nürnberger Luftverkehr von *Heinz H. Starke* mit besonderer Akribie behandelt. Fürth-Atzendorf, Nürnberg-Marienberg, der Industrieflughafen Fürth und der Verkehrsflughafen nördlich der Stadt Nürnberg sind die Etappen der baugeschichtlichen Entwicklung bis zur Einweihung 1955. Diesem Abschnitt folgen zwei Beiträge über die Nürnberg-Fürther Straßenbahn (*Robert Binder*) und den Postverkehr (*Kurt Wiesemeyer*). Beide Beiträge bringen eine Entwicklungsanalyse, der Beitrag über das Postwesen ist in der Gliederung nach den Sachbereichen des Postwesens erfaßt, jedoch darin auch auf Entwicklungsphasen eingestellt.

Bemerkenswert positiv ist zu beurteilen, daß bei elf Verfassern eine klare Linie gehalten wird. Es gibt kaum Überschneidungen und Wiederholungen. Das findet man selten. Es ist ein wohlgelungener, gut abgestimmter und das Verkehrswesen insgesamt umfassender Sammel- und Jubiläumsband, der zur vielseitigen Information über die Entwicklung des Nürnberger Verkehrswesens der letzten beiden Jahrhunderte dient.

Ein Schlußkapitel dient der Analyse der Verkehrsplanung (*Diether Kohler*). In Anlehnung an die naturgeographische und zugleich historisch angelegte Reliefgliederung des Rednitz- und Pegnitztales und unter Nutzung der alten Handelsstraßen wird eine periphere Verklammerung der großen Fernstraßen durch Spangen und Umgehungen erstrebt, die sich gut an das innerstädtische Verkehrsnetz anbinden lassen. Die wichtigsten Autobahnverzweigungen liegen im Südosten und Osten, wo sie keine Siedlungen stören.

Erich Otremba